

delt Textkritik, Literarkritik und Redaktionskritik (Asafpsalmen; elohistische Redaktion: V.1.26; kollektivierende Überarbeitung V.1 u. 10). Anschließend entwirft Vf. in Adaption der literaturwissenschaftlichen Methodik Richters ein umfangreiches Methodenprogramm zum Verstehen der Psalmen-einheit (Kritik des Einzeltextes, der Texttypik, der Textverankerung, Interpretation, Kritik der Rezeption) (106–139). Ausführlich durchgeführt wird von diesem Programm in notwendiger Beschränkung allerdings nur die Kritik der Textstruktur (140–370!) unter vielfältigen Gesichtspunkten (Wort- und Satzfügung, Sprachprägung, Redarten, räumlicher und zeitlicher Hintergrund, Personen und Rollen, Aufbau des Textes nach Thematik und Wirkfunktionen). Die Struktursynthese bietet eine Zusammenfassung der Ergebnisse der bisherigen methodischen Schritte für die Textbedeutung, für Ich und Adressaten des Psalmes sowie für Gattung und Horizont.

Die kenntnisreiche Arbeit mit ihrer subtilen Methodik vermag immer wieder exegetische Einzelprobleme des Textes zu klären, etwa das Verständnis vom Heiligtum Gottes V. 17 (34–37.266.369), Stellung und Zusammenhang von 73,21–22 mit 23 ff (64 f.70–72) und Interpretationen auf einen sicheren Grund zu stellen wie Übersetzung und Deutung von 73,24 b „und zu Ehren wirst du mich (zu dir) nehmen“ als Hoffnung auf eine personale Annahme des Psalmisten durch Gott in einer auch den Tod überdauernden Gottesgemeinschaft (vgl. S. 41–50.264.266–272.345), die irdische Lohnwartungen entwertet. Der Psalm ist nach Irsigler im Bereich des Tempels verwendet worden. Ein sich für die Gemeinde verantwortlich wissender Sprecher verkündet „mit intellektueller, poetischer und religiöser Kompetenz im exemplarischen Monolog vor Gott doch sein persönliches Bekenntnis“ (369) und sucht angefochtene Glieder der Gottesgemeinde im Bekenntnis der Güte Gottes zu ermutigen (V.1.28) und zu einem vertieften Gottesverhältnis anzuregen (V.23–26). Der mit religiöser und kultischer Sprache vertraute Verfasser (den levitischen Tempelsängern nahestehend?) verrät sich zugleich als Weiser, der im Gegensatz zu den „Gottlosen“ wohl ein „Armer“ ist.

So gibt die Studie Einblick in die vielfältigen Ebenen und Möglichkeiten literaturwissenschaftlicher Analyse eines Psalmtextes. Abgesehen von Ergebnissen, die wohl oft einfacher zu gewinnen sind, bleibt auch die Frage nach der Durchführbarkeit des gesamten Programmes (von S. 106–139!) für einen Einzeltext bzw. der Wunsch nach kürzeren „praktikablen“ (auch leichter lesbaren) Beispielen dieser Methode. Daß dieser ausgezeichnete Beitrag zur Psalmenexegese „trotz aller ‚Last‘“ für Autor und Leser am Ende doch auch dem „Verkünden (vgl. Ps 73,28) dient“ (Vorwort), sei abschließend gerne bestätigt.

Graz

Johannes Marböck

■ DREWERMANN EUGEN/NEUHAUS IN-GRITT, *Voller Erbarmen rettet er uns*. Die Tobit-
legende tiefenpsychologisch gedeutet. (93.) Herder,
Freiburg—Basel—Wien 1985. Geb. DM 28,—.

Erklärungen zu den deuterokanonischen Büchern des Alten Testaments sind im allgemeinen rar, deshalb freut man sich über jede Neuerscheinung auf diesem Gebiet. Der vorliegende Band ist für den Exegeten jedoch eine Enttäuschung, denn was hier geschrieben steht, ist ein Aufsatz aus dem Jahr 1983 (erschienen in H. Becker/R. Kaczynski [Hg.], *Liturgie und Dichtung*, Bd. II, 359–404), der nun in großzügiger Aufmachung, geschmückt mit neun lieblichen Batiken und mit Beigabe des Bibeltextes erneut vor die Öffentlichkeit tritt. Wahrlich, eine märchenhafte Verwandlung! Diese entspricht auch dem Inhalt, denn Verf. möchte ja zeigen, daß mit tiefenpsychologisch geschulten Augen im Büchlein Tobit Wahrheiten zu entdecken sind, die man auch in Märchen und Mythen findet, dem historisch-kritischen Leser jedoch aufgrund seiner rationalistischen „Oberflächlichkeit“ entgehen. Bei einem solchen Anspruch wird man besonders dann neugierig auf den Inhalt, wenn man sich als Leser im Grunde auf die Seite des Kritisierten stellen muß. Die Neugier weicht freilich bald einem großen Erstaunen, denn der Tobit z. B., der da vom Verf. skizziert wird mit all seinen „Ängsten und Nöten“, in seiner „Starrheit“ und „verbitterten Rechtschaffenheit“ (15) usw., und dabei gar noch die „wirkliche Natur des ganzen Volkes Israel“ (14) repräsentieren soll, zeigt sich wirklich nur dem Auge eines Psychologen, denn „wir lesen in der Erzählung von Tobit nichts von derartigen Stimmungen; aber das wird nicht bedeuten, daß es solche Gefühle in Tobit nicht gab; es wird vielmehr besagen, daß Tobit sogar diese Regungen des Hasses und der Menschenverachtung in sich meiste und jedenfalls nicht nach außen dringen ließ“ (16). Wenn die Sachlage so ist, darf man dann der traditionellen (und nicht bloß der historisch-kritischen) Bibelauslegung den Vorwurf machen, daß sie nicht „sieht“, wenn es ohnehin nichts zu sehen gibt? Wer sagt denn, daß der Psychologe richtig gesehen hat? Diese Frage stellt sich schon einmal dann, wenn man vermerken muß, daß die positiven Seiten im Leben Tobits, etwa sein Aufstieg zu hohen Ehren, geflissentlich übergangen werden. Aber wir sind erst am Anfang. Als nächstes kommt die Sache mit der Totenbestattung und das Unglück mit dem Vogelkot. Man müsse das symbolisch sehen, so heißt es; der Hang zu den Toten ist ein Zeichen für das innere, gefühlsmäßige Absterben, Zeichen der Vereinsamung wegen der sturen Gesetzestreue und damit wieder Bild für Israel (18 f.). Das Erblinden wiederum deutet darauf hin, daß Tobit das Elend seiner Lage, das Unverständnis seiner Umgebung nicht mehr sehen will. Die Blindheit ist also eine geistige, und deshalb braucht es einen „Engel“, um sie zu heilen, denn „ein Engel erscheint nur dem geistigen Auge“ (22). Als dann der blinde Tobit in seiner meisterhaft dem Leben abgeschauten Szene seine Frau wegen eines geschenkten, aber allzu vorlauten Ziegenbocks ausschimpft, muß er sich vom Verf. in einem wahren Wortschwall als „seniler, verkalkter, lebensfremder Prinzipienreiter . . . gehässiger, liebloser und gemeiner Sturheitsfanatiker . . .“ (26) hin-

stellen lassen. Und am Ende heißt es: „Ehrlicher als in der Gestalt Tobits hat Israel die untergründige Gefahr seines Wesens nie geschildert . . .“ (27). Wenn man sich vor Augen hält, was christliche Fehldeutungen des Judentums in der Geschichte schon angerichtet haben, erschauert man vor solchen Kollektivierungen. In dieser Art geht es noch lange weiter, doch kürzen wir die Darstellung ab, denn ein, wenn auch als Prinz verkleideter Artikel verdient nicht soviel Aufmerksamkeit. Es sei daher nur beiläufig auf einige weitere Beispiele der Deutung hingewiesen: Das abzuholende Geld ist als eine Art „seelischer Schatz“ (40) zu verstehen, denn Rafael führt Tobias ja über den „Weg der Liebe“ hin zum Geld. Der mitlaufende Hund, ein nettes literarisches Detail am Rande ohne weitere Bedeutung für den späteren Verlauf der Reise, wird gar mit dem ägyptischen Anubis verglichen (42). Das abendliche Fußbad am Tigris wird mit dem Motiv vom „nächtlichen Flußdurchgang“ (43) zusammengebracht; der Fisch, der dem badenden Tobias nach dem Fuß schnappt, ist plötzlich „riesengroß“ und ein „phallisches Symbol“ (44); es deutet auf das Erwachen der sexuellen Kräfte hin, die Tobias nach der Weisung des „Engels“ mutig „in die Hand“ (44) nehmen, „zerlegen“ und „analysieren“ (45) und später der guten Sara „zunächst in einer ‚verdampften‘, vergeistigten, also sublimierten Weise“ (51) zuführen soll. Man mag von dieser Art der Analyse halten, was man will. Wem sie gefällt, der möge sie genießen; sie hat zweifellos da und dort auch schöne meditative Momente. Der literarisch geschulte Leser bedauert, feststellen zu müssen, daß dieser Interpretation jedes Gespür für die feinfühligke, zurückhaltende Erzählweise und den tiefsinnigen Humor abgeht, daß sie auch dann mit großem Wortaufwand verkrampft psychologisiert, wenn der Text selbst keinen Anhalt mehr bietet, und die kunstvolle Erzählung in einer Weise problematisiert und dramatisiert, die ganz gegen ihre vornehme Distanziertheit geht. Schade, denn mit entsprechender *Liebe zum Text* und dem dazugehörigen Fingerspitzengefühl hätte die psychologische Betrachtungsweise sicher viel Gutes beitragen können.

Linz

Franz Hubmann

■ KÜMMEL WERNER GEORG, *Dreißig Jahre Jesusforschung (1950–1980)*. Hg. von Helmut Merklein. (Bonner Biblische Beiträge, Bd. 60.) (X, 549.) Hanstein, Königstein/Bonn 1985. Kst. DM 98,—.

Der Band faßt zwölf Sammelbesprechungen zusammen, die W. G. Kümmel (Marburg) von 1965 bis 1982 in der Theologischen Rundschau veröffentlicht hatte. Sie behandeln die wichtigsten Arbeiten, die zwischen 1950 und 1980 im deutschsprachigen, anglophonen und frankophonen Bereich zur Jesusforschung erschienen. Da der Sammlung ein Register der besprochenen Autoren beigegeben wurde (544–549), entstand ein Nachschlagewerk über 30 Jahre Jesusforschung. Obgleich der Neudruck („aus Kostengründen“) auf photomechanischem Weg erfolgte, konnten Druckfehler korrigiert und Versehen beseitigt werden. Wenn bestimmte Publikationen inzwischen neu aufgelegt worden sind, wird dies am Ende des Buches vermerkt (542 f). Schließlich hat Verf. ein Nachwort beigegeben (535–541). Im

Rückblick urteilt er: „Die Reihe der Arbeiten, die . . . als für unser Verständnis der Person, Verkündigung und Geschichte Jesu weiterführend und empfehlenswert beschrieben werden konnten, ist . . . erfreulicherweise beachtlich“. Dennoch meint er, daß die Gesamtaufgabe der Jesusforschung „noch keineswegs erledigt“ sei.

Wer sich in irgendeiner Weise forschend oder lehrend mit Jesus, seiner Botschaft und seiner Geschichte, zu befassen hat, wird das Werk mit Gewinn konsultieren. Hier lernt er nicht nur den Stand der Forschung kennen. Er kann sich auch in kritische Literatur-Benutzung einüben.

Leider ist das Autorenregister auf keiner einzigen Seite fehlerfrei ausgefallen; und der Ladenpreis wird für viele Interessenten gewiß zu hoch angesetzt sein.

Bochum

Gerhard Schneider

RELIGIONSPÄDAGOGIK UND KATECHETIK

■ RINGEL ERWIN/KIRCHMAYR ALFRED, *Religionsverlust durch religiöse Erziehung*. Tiefenpsychologische Ursachen und Folgen. (241.) Herder, Wien — Freiburg — Basel 1985. Ppb. S 248.—/DM 35,—.

Über weite Strecken des Buches ist das durch Vorträge, Diskussionen und Veröffentlichungen bekannte Engagement E. Ringels herauszuhören. Er tritt als Anwalt des Menschlichen auf und übt Kritik an Verhaltensweisen und Strukturen, durch die Menschen unterdrückt werden. Bedauerlicherweise geschah (und geschieht) diese Unterdrückung auch durch eine christliche Erziehung, wenn sich diese eher an herrschenden Interessen als an der befreienden Botschaft der Bibel orientiert.

Das Buch ist in einer flüssigen und leicht verständlichen Sprache geschrieben; es will aufrütteln und Probleme bewußt machen; die Formulierungen sind deutlich und erfrischend. Die Kritik ist stellenweise einseitig, aber weder übertrieben noch böseartig. Die Verfasser wollen nicht schaden, sondern läutern, auch wenn sie mit der Kirche nicht gerade sanft umgehen.

Trotz der Beispiele und der vielen Bezüge zu literarischen Texten wirken die Appelle jedoch manchmal pauschal und undifferenziert. Die gegenwärtige rel.-päd. Diskussion ist doch schon ein gutes Stück weiter. Zu fragen ist auch, ob die heutige Gesamtsituation richtig eingeschätzt wird. Es ist nicht zu bestreiten, daß es die kritisierten Zustände wirklich gab — und gibt. Aber kommen die Gefahren, die heute eine gesunde menschliche Entfaltung bedrohen, nicht aus einer ganz anderen Ecke als von einer repressiven kirchlichen Moralerziehung? Natürlich stimmt es, daß Normen in der Hand von zwanghaft veranlagten Menschen lebensfeindlich und lebensbedrohend werden. Ist aber nicht heute die Gefahr, daß jemand aus einer hysterischen Grundstruktur für eine normenfreie Gesinnungsethik eintritt, ebenso groß? Beiden entgeht die Bedeutung von Regelungen für die Bewahrung und Förderung von Leben. Das Problem vieler Religionslehrer liegt nicht darin, daß sie nicht von der Güte Gottes reden wollen, sondern daß